



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neue Bücher

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Neue Bücher

### Zum Problem der Ukraina

Bei Mickiewicz (in den Dziady) sagt ein Kammerjunker: „Über Litauen, wahrhaftig, weiß ich weniger als über China.“ Wissen wir Deutschen — außer wenigen — von Litauen, von Osteuropa im allgemeinen und im besonderen von der Ukraina mehr? Bis zum Kriegsbeginn war letztere, selbst der Name, den meisten Deutschen unbekannt und Sekuba; nur von den Ruthenen Galiziens hatten wir, wegen der lebhaften und unablässigen Klagen ihrer Führer, die wir seit Jahrzehnten mit halbem Ohr und ohne inneren Anteil anhörten, auch wohl oft genug als lästig empfanden, eine ungefähre Kenntnis. Seit Beginn des Weltkrieges ist unser Interesse an der ganzen Ukraina, auch am russischen Anteil und an seinen Bewohnern, erfreulicherweise in stetem Wachsen; an dem Lande sowohl, das das weite Gebiet von den Karpathen bis zum Kaukasus umfaßt, als auch an dem Volke, das mit seinen 36 Millionen Köpfen das sechstzählreichste Europas ist. Dieses Interesse dauernd wach zu erhalten und unsere Wißbegierde zu befriedigen, sind Gelehrte und Publizisten der Ukrainer unermüdlich tätig; sie sind sich des furchtbaren Ernstes der Situation bewußt; sie wissen, daß sie in kürzester Frist die öffentliche Meinung Deutschlands für die gute Sache ihres Volkes, das jetzt oder nie frei wird, gewinnen und uns überzeugen müssen, daß wir, was wir für sie tun, auch zu unserem Vorteil tun, daß wir die russische Gefahr nur dann dauernd bannen werden, wenn wir die „Fremdvölker“ des Zarenreiches, vor allem das zahlreichste, die Ukrainer, aus dem Joch des seelenmordenden Moskau loslösen und ihnen, unter Anlehnung an Mitteleuropa, ein menschenwürdiges Dasein sowie „die vollständige nationale Entwicklung in eigener Sprache und nach eigenem Wesen“ gewähren. Es kann und soll hier aus der Überfülle der einschlägigen Literatur nur einiges, besonderer Beachtung würdiges hervorgehoben und denen zum Studium empfohlen werden, die die Geschichte des ukrainischen Volkes, die Geographie des ukrainischen Landes und den augenblicklichen Stand der Bestrebungen zur Lösung des ukrainischen Problems kennen zu lernen wünschen, um sich so zu eigenem Urteil zu befähigen. —

An erster Stelle sei hier die „Geschichte der Ukraina“ von Michael Hruschewskij genannt. Der gelehrte Verfasser des gediegenen Werkes, der dem Lehrkörper der Universität Lemberg als Professor der osteuropäischen Geschichte angehört, ist ein durch seine wissenschaftlichen Leistungen legitimer Fachmann und zugleich ein in seinem Urteil unbestechlicher Forscher, der die Objektivität, die größte und notwendigste Tugend des Historikers, stets und auch da übt, wo er von den Kämpfen des eigenen Volkes gegen Großrussen, Litauer und Polen und von den Leiden seiner unterdrückten Stammesgenossen spricht. Da er die gewaltige Stoffmenge

mit Leichtigkeit meistert und übersichtlich gliedert, stellt er an Gedächtnis und Fassungskraft seiner, wenigstens der wissenschaftlich gebildeten Leser keine allzu hohen Ansprüche. Sein Buch füllt eine Lücke aus; ja sein Erscheinen war, wie die Herausgeber, „Der Bund zur Befreiung der Ukraina“, mit Recht betonen, eine dringende Notwendigkeit. Es gab nämlich in der deutschen wissenschaftlichen Literatur — außer zwei Werken Johann Christians von Engel, die gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts erschienen und heute eine Seltenheit sind, — bisher keine einzige, das Thema erschöpfende und auf der Höhe der Forschung stehende Gesamtdarstellung der Geschichte des ukrainischen Volkes. Beide Forderungen erfüllt jetzt das Buch Gruschewskij's, dessen erstem Teil in Kürze der zweite mit einem Verzeichnis der wichtigsten einschlägigen Literatur und einem die Benutzung erleichternden Register folgen wird. Der erste Teil handelt in den ersten vier Kapiteln von der Ukraina, vom Lande und dem Volke, von den Siedlungen, der Kultur und Lebensweise der Ukrainer, von ihren Handelsbeziehungen und den Handelswegen nach Skandinavien, Byzanz, dem Osten und Süddeutschland und schließlich von den Anfängen der staatlichen Organisation. Die sechs folgenden Kapitel erzählen uns vom Aufbau und von der Zersetzung des Kiewer Staates im neunten und zehnten, von den Teilsürstentümern im elften bis dreizehnten, von dem Staate Halitsch-Wolhynien im dreizehnten und vierzehnten, von den Geschicken der ukrainischen Länder unter der Herrschaft des Großfürstentums Litauen und der Krone Polen im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert und von der Einverleibung in das Polenreich durch die ebenso hinterlistige wie gewalttätige Union von Lublin (1569). Die letzten drei Kapitel zeichnen in scharfen Umrissen Bilder des sozialen und nationalen, religiösen und kulturellen Lebens der Ukraina vom vierzehnten bis in das zweite Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts, des Anwachsens der Macht, des Übermut's und der Unduldsamkeit der dieses Gebiet überschwemmenden polnischen Schlachta, sowie der Entrechtung und Knechtung des einheimischen Bauernstandes, der erst unter polnischem, seit den Teilungen unter russischem Joch geschmachtet hat und in diesem Jahr die endliche Erlösung durch die deutschen Waffen erhofft.

Auf der gleichen Höhe der wissenschaftlichen Forschung wie Gruschewskij hält sich ein Schüler Bend's, der Privatdozent der Geographie an der Lemberger Hochschule Dr. Stephan Lozynskij. Auch er beherrscht die Methoden und Forschungsergebnisse der Hilfswissenschaften seines Spezialfachs und bietet deshalb in seiner „Ukraina“ von seinem Volke und dessen Wohnsitzigen eine nach Form und Inhalt vortreffliche Darstellung.

Auch sein Buch, das gleichfalls eine Lücke ausfüllt, ist vom „Bunde zur Befreiung der Ukraina“ herausgegeben worden; es ist bestimmt, als Quelle der Belehrung und Aufklärung der wissenschaftlich gebildeten und politisch interessierten deutschen Oberschicht und als Nachschlagewerk für deutsche Schriftsteller zu dienen, für die es eine willkommene, an Tatsachen und Zahlen unerschöpfliche Fundgrube sein wird; es verdient, wie Gruschewskij's Geschichtswerk, aufs wärmste empfohlen zu werden. Wenn der Verfasser bescheiden von seinem Büchlein und den zwei Bändchen spricht, den Anspruch, eine wissenschaftliche Leistung zu bieten, ablehnt und bemerkt, daß man bei ihm wenig wissenschaftliches Material finden werde, so widerlegt ihn schon rein äußerlich die Tatsache, daß der stattliche Band 378 S. Text, ein reichhaltiges

Verzeichnis der wichtigeren Literatur, ein sorgfältig gearbeitetes Register, sechs ausgezeichnete Übersichtskarten und vierzig wohlgelungene Abbildungen von Menschen und Landschaften bietet, welche letztere übrigens auch getrennt zu kaufen sind. Und wer sich in den Inhalt vertieft, erkennt sofort, daß das Buch ein wissenschaftliches Werk ist, das, um Worte Engelbert Bernersdorfers anzuführen, „auf wissenschaftlicher Grundlage fußt und zum erstenmal in deutscher Sprache ein vollständiges Bild der physischen Geographie und der Anthropogeographie der Ukrainer gibt“. Zu Lampenfieber hat der Autor also keinen Grund; sein Buch wird seinen Weg machen. Um einiges hervorzuheben, so ist von ihm mit zwingenden Gründen bewiesen worden, daß die Ukraina als eine physisch-geographische Einheit anzusehen ist, daß die Ukrainer eine ebenso vollkommen slawische Nation (kein Zirkalvolf der Großrussen) sind wie die übrigen Slawenvölker, daß sie sich insonderheit von den drei ostslawischen Völkern, deren anthropologischer Typus merkliche Spuren einer mongolischen Beimischung verrät, leiblich und seelisch durchaus und zwar vorteilhaft unterscheiden, und zudritt, daß die ukrainische Intelligenz den Anschluß der ukrainischen Kultur an die westeuropäische, speziell die deutsche, ersehnt und betreibt.

An dritter Stelle möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf den bei C. A. Schwetsche (Berlin) herausgekommenen Sammelband „Die Ukraine“ lenken. Die Verfasser der vier inhaltreichen und wertvollen Aufsätze setzen die Vergangenheit des ukrainischen Volkes geschickt mit seiner Gegenwart in Beziehung und fördern dadurch das Verständnis für das ukrainische Problem. Worauf Gruschewskij und Lozynskij mehrfach hinweisen, das wird bei ihnen eingehend behandelt, für Hofrat Barwinskij sogar zum Thema: „Die politischen und kulturellen Beziehungen der Ukrainer zu Westeuropa“. Barwinskij weist diese Beziehungen, ihre Einflüsse und Wirkungen von frühen Jahrhunderten bis in Bismarcks Tage für das politische, kirchlich-religiöse und zurzeit des Klassizismus geistig-kulturelle Leben seines Volkes nach; er beseitigt damit den polnischerseits im Umlauf erhaltenen Irrtum, die Ukrainer würden, wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft im Bann der byzantinischen und der moskowitzischen Denkweise, also auch des Panlawismus bleiben. Sein Landsmann Dr. Eugen Lewickij führt durch seinen Beitrag „Die wiedererwachte Ukraina“ den deutschen Leser in die ukrainische Literatur ein und macht ihn mit ihren Größen, namentlich mit Taras Schewtschenko, bekannt, zeigt aber auch, daß das ganze kleinrussische Volk auf die Stunde der Erlösung wartet, und daß die scheinbar leblose Masse, sobald die Großrussenherrschaft zusammenbricht, in Bewegung geraten und zur Führerrolle befähigte Männer, Popen, Volksschullehrer und Vertreter der freien Berufe, an ihre Spitze treten werden. Speziell von der Volksdichtung der Ukrainer, von ihren historischen Liedern erzählt uns, ersichtlich mit innerem Anteil, Professor Cremer selbst Erlebtes, viel Interessantes und nur wenigen Bekanntes. Seine Mitteilungen sprechen für die Annahme, daß die Ukrainer, denen, durch die Schuld des russischen Tsarin zu 80 Prozent Analphabeten, die Schulkultur fehlt, die aber eben eine alte, festgewurzelte Volkskultur haben, sich schnell, begabt und geistig regsam, wie sie sind, zur Volkskultur entwickeln werden. Über sie urteilte Herr von der Brüggem, ein Kenner, bereits vor Jahrzehnten: „Das Volk der Kleinrussen, beweglich, von scharfem Verstande, von festem, fernigerem Grund-

Charakter als die großrussischen Bettern, voll Frohsinn, voll gemütvoller, aber nicht allzuweicher Poesie, ist vielleicht der tüchtigste, intelligenteste, kulturfähigste Zweig der russischen Familie". Den Schluß des Sammelbandes macht ein gehaltvoller Vortrag von Dr. Falk Schupp, dem Herausgeber der „Osteuropäischen Zukunft“: „Die Ukraine, Deutschlands Brücke zum Morgenlande.“ Aus seinen, die volkswirtschaftliche Seite der Frage besonders hervorhebenden Ausführungen ersehen wir, daß der halbasiatische Koloß, durch den Verlust der kleinrussischen Länder tödlich getroffen, seiner besten Machtmittel, eines erheblichen, hervorragend steuerkräftigen Bruchteils seiner Bevölkerung, seines fruchtbarsten Bodens, der einen Kornkammer unseres Kontinents, und ungewöhnlich reicher Schätze unter der Erde verlustig gehen würde, daß sich dann dort unten unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten für Landwirtschaft und Industrie eröffnen würden, und daß die restlose, durch die Rücksicht auf die Sicherung der Existenz des deutschen Reiches und Volkes gebotene Lösung der Ostflamenfrage zur *conditio sine qua non* die Lösung der ukrainischen hat, die nicht, wie ängstliche Gemüter wollen, bis zum nächsten Kriege aufgeschoben, d. h. für immer aufgegeben werden darf, sondern jetzt vollzogen werden muß. —

Wer die drei hier besprochenen Werke sorgfältig durchstudiert, ist zu eigenem Urteil über das ukrainische Problem befähigt; wer sich eine eingehendere Kenntnis, namentlich von dem galizischen Nationalitätenkampfe erwerben will, der muß freilich auf die in Wien erscheinenden „Ukrainischen Nachrichten“ sowie auf die in Genf für die Neutralen herausgegebene „Revue ucrainienne“ und auf die endlose Reihe der Broschüren, die der Aufklärung der deutschen öffentlichen Meinung dienen sollen, verwiesen werden. Genannt seien wenigstens drei: die „Polonia irredenta“, des leider zu früh heimgegangenen Roman Sembratowicz, „Die selbständige Ukraina“ des Herrn von Soltuchowstkyj, der bei knappster Fassung das Wesentliche zu sagen weiß, und das „Galizien“ des Dr. Eugen Lewickyj, der über die nationalen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zustände des unglücklichen Landes kurz und knapp einen nichts wichtiges weglassenden Überblick gibt. Wer sich in diese Literatur versenkt, wird viel neues, bisher unbekanntes erfahren und die aufgewandte Mühe reich belohnt finden; er wird das unglückliche, begabte, liebenswürdige und gutartige Volk lieb gewinnen und ihm ein Ende seiner Leiden wünschen. Möchte ihm dies jetzt beschieden sein!

Professor Kranz.

**Emil Ermatinger:** Gottfried Kellers Leben. Stuttgart und Berlin, Cotta 1915. 677 S. 17 M. — Gottfried Kellers Briefe und Tagebücher, herausg. von Emil Ermatinger das. 1916. 2 Bände. 527 S. 13,50 M. und 597 S. 15,50 M.

Zu dem Werke Gottfried Kellers liegt nun die Biographie und die vollständige Ausgabe von Briefen und Tagebüchern vor. Auf Grund der Arbeit Bächtolds und einer erneuten Einsicht in die Gesamt-Korrespondenz und Tagebücher stellt Ermatinger die Persönlichkeit Kellers dar. Es bietet sich ihm dabei die dreifache Aufgabe: Zu erforschen, was der Dichter an eigenen Werten des schaffenden Geistes mitbringt, wie er sich den historischen Gegebenheiten gegenüber verhält, und wie sein persönliches Erleben, die Umwelt und die Verhältnisse, zur Formung seines Wesens beitragen.

Im Mittelpunkt der geistig-sinnlichen Veranlagung Kellers steht der Gesichtssinn. Durch das Auge nimmt er das Weltbild in sich auf, daher die große Anschaulichkeit und Buntheit seiner Gestalten. Von außen nach innen geht sein Erlebnis rein sinnlich genommen, aber auch der Entstehungsprozeß seiner Gestalten geschieht auf diesem Weg. Keller ist der große Wirklichkeitsdichter mit der unendlichen Mannigfaltigkeit des Lebens selbst.

Kellers literarisches Erscheinen fällt in die Zeit der verklingenden Romantik. Von ihren Einflüssen beherrscht, beginnt Keller seine literarischen Erstlinge, ihre Überwindung ist sein eigentlicher Entwicklungsprozeß. Dieser wird vollzogen und theoretisch erfaßt durch die Philosophie Feuerbachs und bedeutet für Keller die entschiedene Wendung vom Idealismus zum Realismus.

Neben der Darstellung der Wesenszüge Kellers und der historischen Entwicklung seiner Kunst, verfolgt Ermatinger die äußeren Schicksale des Dichters. Er schildert die Umwelt in der Heimat, wie sie uns ähnlich im „Grünen Heinrich“ vorliegt, die Studienzeit in der Fremde und seine Tätigkeit und Wirkung im Vaterland. Er läßt aus den drei Elementen, den Anlagen des schaffenden Geistes, den geschichtlichen Gegebenheiten und der Fülle der Erlebnisse die Persönlichkeit Kellers vor uns stehen und gibt damit zu dem Werken des Dichters selbst das würdige Geleitwort.

Soweit der I. Band des gewaltigen Werkes. In Band II und III spricht der Dichter selbst zu uns in Tagebuchaufzeichnungen und im größten Umfange in Briefen. Für den Kellerfreund und Kenner ist es an sich nicht überraschend, daß in allen Aufzeichnungen das unmittelbare Erleben des Dichters in bunter Mannigfaltigkeit und plastischer Deutlichkeit erstrahlt. Ist aber die Dichtung Kellers der geformte Ausdruck seines Erlebens, so können die Briefe und Tagebuchblätter als ein Mittel zwischen Mensch und Werk angesehen werden, als ein Übergang vom chaotischen Wirrsal der Einzelercheinungen zur endgültigen Form des Kunstwerkes. Gerade das aber macht die zwei Bände so bedeutungsvoll. Und noch eine weitere Tatsache: manches Erlebnis hat sich bei Keller nicht zum Kunstwerk verdichtet, hat aber seinen Niederschlag in diesen Dokumenten des Menschen gefunden. So erscheinen uns in Band II S. 168 die Worte, die Keller in den politischen Kämpfen des Jahres 1848 gefunden hat besonders heute bemerkenswert. Es sind Worte, die sein tiefes Verständnis für das ringende Deutschland und die Aufgaben jener Tage bekunden. Sie klingen wie für heute geschrieben und sind ein wertvolles Zeugnis für Kellers echt deutsches Empfinden.

Im III. Bande sehen wir, wie des Dichters Beziehungen sich gemehrt haben, wie seine Wirkung die weitesten Kreise des literarischen Lebens umspannt. Der Band bedeutet in dieser Hinsicht eine große Bereicherung gegenüber dem längst geschätzten Briefwechsel mit Storm. Neben Storm sind es besonders Freiligrath und Heyse unter den Dichtern, mit denen Keller seine künstlerischen Ideen und Ansichten bespricht und unter den Theoretikern F. Th. Vischer und Hermann Götner. Aber auch an viele andere Freunde richtet Keller literarische Urteile und Bemerkungen, und so ist der Briefwechsel neben seiner Bedeutung für die Kellerausforschung und seinen menschlichen und ästhetischen Werten eine Fundgrube für literarhistorische Studien und Anregungen.

Dr. Johanna Kohlund

---

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

---

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Dichtersfeld West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Dichtersfeld West, Sternstraße 56.

Hornsprecher des Herausgebers: Amt Dichtersfeld 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bayow 4510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 33/37.